

Energiewende: Am Rennsteig wird's schwierig

So viel Einigkeit ist selten im Wahlkampf: Fast alle Parteien bekennen sich zur Energiewende. Zwei wesentliche Problemfelder bei der Umsetzung fokussieren sich in Südthüringen: Die Speicherung und der Transport von Strom.

„Ein todbringendes Projekt.“ Wenn es um den bekanntesten Wanderweg Deutschlands, den Rennsteig, geht, versteht der Südthüringer keinen Spaß. Die spontane Reaktion einer Suhler Wanderführerin auf die Pläne, nahe des Rennsteigs das Oberbecken für das Pumpspeicherwerk Schmalwasser zu bauen, spricht Bände. Ein paar Kilometer südlich ist der Widerstand eingeübt: Seit mehr als fünf Jahren kämpfen Bürgerinitiativen gegen den Bau einer Höchstspannungsleitung über den Rennsteig.

Hier in Südthüringen wird ganz konkret spürbar, was in Berlin beschlossen wurde in Sachen Energiepolitik. Das hat seinen Grund zum einen in der geografischen Lage des Landes in der Mitte der Republik, zum anderen in den topografischen Gegebenheiten mit dem markanten Höhenzug und tief eingeschnittenen Tälern. Es zeigt aber auch die praktischen Auswirkungen eines politischen Großprojektes, das sich bei aller Einigkeit in den Zielen durch eine erstaunliche Fülle an Widersprüchlichkeiten auszeichnet.

In der Theorie klingt es ja bestechend: Pumpspeicherwerke wie das seit 2002 laufende in Goldisthal - das derzeit größte in Deutschland - sind so etwas wie die Batterie des Ökostroms. Sie speichern Energie, wenn es Strom im Überfluss gibt weil der Wind weht und die Sonne scheint, und sie liefern Strom, wenn er knapp wird im System. 1,4 Milliarden Euro will der Stadtwerkeverbund Trianel an der Schmalwasser-Talsperre investieren und muss sich von seinen Kritikern vorrechnen lassen, dass sich das gar nicht lohnen werde. Zu gering seien inzwischen die Preisunterschiede beim Strom zwischen Spitzen- und Schwachlast, zu niedrig insgesamt die Strompreise.

Zu niedrige Strompreise? Der Verbraucher fasst sich angesichts immer höherer Rechnungen an den Kopf. Binnen elf Jahren ist der durchschnittliche Strompreis für Privathaushalte von 16,11 Cent auf fast 28,73 Cent pro Kilowattstunde, das sind 78 Prozent, förmlich explodiert. Doch es ist wahr: Im Großhandel purzeln die Preise seit Jahren. All die Windräder und Fotovoltaikanlagen landauf landab produzieren ja längst und drücken die Preise. Die Energiewende findet schon statt. Eigentlich eine Erfolgsstory. Eigentlich.



Die Energiewende wird sichtbar: Bei Arnstadt entstehen die riesigen Masten der neuen 380 000-Volt-Leitung. Sie soll über den Rennsteig geführt werden und dann den Süden Deutschlands mit Windstrom aus dem Norden versorgen, sagt die Branche. Kritiker halten die 380-kV-Trasse für zumindest überdimensioniert und argwöhnen, sie diene vor allem dazu, aus Kohle gewonnenen Strom zu verteilen. Foto: ari

Denn der Boom der erneuerbaren Energien ist erkaufte mit hohen Subventionen und Garantien für die Betreiber der Anlagen. Wer Ökostrom produziert, darf diesen verkaufen - zu Preisen, die auf 20 Jahre festgelegt sind, egal, wie was Strom an der Börse kostet. Es ist eine der Widersinnigkeiten der Energiewende: Je mehr Ökostrom eingespeist wird, desto billiger wird Strom - und zugleich steigt der Preis für den Endkunden, weil die Ausgleichszahlungen für die vor Jahren festgeschriebenen Garantierlöse in die Höhe schnellen.

Zurück zum Rennsteig: Wer kann ernsthaft eine **Milliardeninvestition** in ein Pumpspeicherkraftwerk planen, wenn er keine Gewähr dafür hat, das Geld über die Jahre wieder zu verdienen? Die Stadtwerke-Manager, die hinter Trianel stehen, können durchaus rechnen; aber sie wissen auch, dass das Ökostromangebot natürlicherweise schwankend sein wird, dass es einen Ausgleich braucht, damit nicht die Lichter ausgehen, wenn mal Flaute herrscht. Sie setzen darauf, dass die Stabilisierung des Gesamtsystems vergütet werden wird. Zu deutsch: Trianel kalkuliert offenkundig damit, dass Stromkunden künftig einen Obolus zu entrichten haben, wenn Kraftwerke eben



Einfach nur schön? Windkraftanlagen wie diese in Breitenungen sind längst zum Zankapfel geworden.

Foto: ari

nicht laufen, mangels Produktion auch nichts verdienen können. Neben den Pumpspeicherwerken werden das dann vor allem Gaskraftwerke sein - auch die eignen sich als Lückenbüßer, weil Erdgas für einen Dauerbetrieb zu teuer ist, die Kraftwerke aber binnen kürzester Zeit hochgefahren werden können. Die Energiewende ist also nicht allein der Ersatz von Atommeilern durch massenhaft Windräder und Fotovoltaikanlagen. An die Stelle von Brennstoffkosten treten immer mehr Aufwendungen für Netzstabilität und Versorgungssicherheit.

Apropos Netzstabilität: Das lenkt den Blick wieder auf den Rennsteig. Die 380-kV-Leitung, die Netzbetreiber 50Hertz hier über die Höhen des Thüringer Waldes ziehen will, ist gleichfalls Teil der Energiewende. Die sogenannte Südwest-Kuppelleitung führt von Vieselbach nahe Erfurt nach Süden und soll über die Umspannwerke Altenfeld und Schalkau an die Landesgrenze zu Bayern geführt werden, um schließlich in Redwitz an eine bestehende 380-kV-Leitung anzuschließen.

Drei Ziele verbinden sich mit dem 250 Millionen Euro teuren Projekt: Windstrom aus dem Norden - Gegner der Leitung sagen, es sei wohl eher Kohlestrom und vor allem Atomstrom von den östlichen Nachbarn - soll nach Süden transportiert werden, wo die Abnehmer, vornehmlich aus der Industrie, sitzen. Außerdem müsse es Ersatz geben für das Kernkraftwerk Grafenrheinfeld, das nach Vorgaben des Gesetzgebers im Jahr 2015 vom Netz genommen werden muss. Schließlich sei die Leitung nötig, um das System insgesamt stabil zu halten, weil die Unsicherheiten wegen des schwankenden Stromangebots aus erneuerbaren Quellen zunehmen.

An der Spitze des Widerstands gegen die Stromtrasse steht die Ilmenauer Landrätin Petra Enders, die schon als Großbreitenbacher Bürgermeisterin und Landtagsabgeordnete die Leitung zu verhindern suchte - aber mit einer Klage gegen die Baugenehmigung jüngst vor dem Bundesverwaltungsgericht Leipzig gescheitert war. Sie sieht in der "überdimensionierten Höchstspannungsleitung" den "Sargnagel der Energiewende", weil die privaten Haushalte "mit weiter steigenden Strompreisen bezahlen müssen, um damit vor allem die Profite der Kohlestromerzeuger zu sichern." Sie fürchtet, dass die Leitung vor allem den schwunghaften europaweiten Stromhandel befördert - und damit die regionale Erzeugung schwächt.

Tatsächlich werden die Stromverbraucher die Kosten des Netzausbaus ebenso tragen müssen wie die EEG-Umlage, mit der die Ökostromerzeuger subventioniert werden. Und unbestritten ist auch: Steht die Leitung erst einmal, macht es keinen Unterschied, aus welcher Quelle der Strom stammt.



Ein "todbringendes Projekt"? Computersimulation des Pumpspeicherwerks Schmalwasser mit einem riesigen Oberbecken nahe des Rennsteigs.

Wie mühsam die tatsächliche Umsetzung der Energiewende sein kann, zeigt sich aber auch an anderen Stellen: Kaum ein Windrad im Binnenland kann noch aufgestellt werden, ohne dass Nachbarn protestieren oder gar klagen. In Südthüringen läuft aktuell die Debatte heiß, ob es möglich sein soll, auf den Höhen des Thüringer Waldes Windkraftanlagen aufzustellen. Die einen träumen von einer autarken Stromversorgung (und dem damit einhergehenden Verzicht auf neue Hochspannungsleitungen), die anderen wenden sich angesichts der "Verspargelung" der Landschaft mit Grausen und beklagen den massenhaften Tod seltener Vögel und Fledermäuse durch die wirbelnden Rotoren. Blicke die massenhafte Nutzung von Biomasse: Doch auch die kann Nachbarn stinken, buchstäblich, und ist ethisch ohnehin nur vertretbar, wenn sie auf lebens- oder futtermitteltaugliches Material verzichtet.

Die Erkenntnis wächst: Die Energiewende allein bei der Stromerzeugung ist ein hoch komplexes Vorhaben, das nur gelingen kann, wenn viele verschiedene Faktoren aufeinander abgestimmt sind. Dabei bedarf es mit gleicher Dringlichkeit einer Energiewende auch bei der Organisation der Mobilität im Lande und bei der Wärmeversorgung für Gebäude. So es einen geben wird, dürfte dem künftigen Bundesenergieminister jedenfalls nicht langweilig werden.